DiMe-Sozial
Fachzeitschrift für Soziale Arbeit, Medien und Digitalisierung

Lisa Will[1]

Sexuelle Bildung in postdigitalen Lebenswelten

Nutzer:innenperspektiven auf Chancen und Potenziale von Social Media

1 Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht auf Grundlage qualitativer Interviews Social Media als postdigitale Bildungs- und Sozialisationsräume sexueller Bildung aus Nutzer:innenperspektive und fragt nach Potenzialen unter postdigitalen Bedingungen. Die Ergebnisse zeigen, dass Social Media als alltagsintegrierter Raum fungiert, in dem Irritation, Orientierung, Community-Erfahrungen und Selbstvergewisserung ineinandergreifen. Bildungsprozesse vollziehen sich häufig inzidentell und in Verschränkung mit biografischen Erfahrungen und aktuellen Lebenslagen. Bedeutsam ist der reflektierte Umgang der Nutzenden mit plattformspezifischen, algorithmischen Logiken. Sexual Agency zeigt sich als relationale, alltagspraktische Selbstwirksamkeitserfahrung, die jenseits öffentlicher Sichtbarkeit wirksam wird. Der Beitrag liefert Einblicke aus Sicht junger Erwachsener, diskutiert Implikationen für (sexual)pädagogische Praxis und verweist auf Forschungsbedarf zu algorithmischen Strukturen und sozialen Ungleichheitslagen.

Schlüsselwörter: sexuelle Bildung, Sexualpädagogik, Social Media, Postdigitalität, Sexual Agency, sexuelle Sozialisation, Nutzer:innenperspektive, algorithmische Logiken

This work is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License
http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/

Will, L. (2026). Sexuelle Bildung in postdigitalen Lebenswelten. Nutzer:innenperspektiven auf Chancen und Potenziale von Social Media. *DiMe-Sozial*, 2(2), 19–39. https://doi.org/10.21240/dimesoz/2026/2/133

Sexual Education in Postdigital Lifeworlds. Users' Perspectives on the Opportunities and Potentials of Social Media

Abstract

Based on qualitative interviews, this article examines social media as postdigital spaces of sexual education and socialization from a user-centered perspective and explores their potentials under postdigital conditions. The findings show that social media function as everyday spaces in which irritation, orientation, community experiences, and processes of self-reflection intersect. Educational processes often unfold incidentally and in close connection with biographical experiences and current life situations. A central aspect is users' reflective engagement with platform-specific, algorithmic logics. Sexual agency emerges as a relational, everyday practice of self-determination that is effective beyond public visibility. The article provides insights from the perspective of young adults, discusses implications for (sexual) educational practice, and points to the need for further research on algorithmic structures and social inequalities.

Keywords: sexual education, social media, postdigitality, sexual agency, sexual socialisation, user perspectives, algorithmic logics

1. Einleitung

Gegenwärtig vollziehen sich sexuelle Bildungs- und Sozialisationsprozesse unter Bedingungen tiefgreifender Mediatisierung. Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer digitalen Umwelt auf, in der digitale Medien integrale Bestandteile jugendlicher Lebenswelten darstellen (Rohde, 2022). Sie bilden „wichtige Informations-, Kommunikations- und Interaktionsräume [...], die von Jugendlichen beispielsweise zur Gestaltung sozialer oder romantischer Beziehungen, zur Klärung sexualitätsbezogener Fragen und für (erste) sexuelle Erfahrungen genutzt werden" (Böhm & Budde, 2020, S. 153). Insbesondere Social-Media-Plattformen wie TikTok oder Instagram fungieren dabei als niedrigschwellige Räume, in denen sexualitätsbezogene Inhalte, Erfahrungswissen und Rollenmodelle zirkulieren. Sie ermöglichen Zugänge zu Themen, die in klassischen Kontexten sexueller Bildung häufig nicht, nicht ausreichend oder nicht passend adressiert werden (Döring, 2022; Mantey, 2022; Scharmanski & Hessling, 2021a; 2022).

Werden in öffentlichen und Fachdiskursen digitale Medien im Kontext von Sexualität und sexueller Bildung häufig problematisiert – etwa mit Blick auf Desinformation, Grenzverletzungen oder Viktimisierung (u. a. Böhm & Budde, 2020; Budde et al., 2022; Vogelsang, 2017) –, geraten Potenziale und Chancen sexualitätsbezogener Bildungsprozesse im digitalen Raum vergleichsweise selten in den Blick. Eine solche Schwerpunktsetzung ist grundsätzlich nachvollziehbar und angesichts realer Risiken auch notwendig. Gleichzeitig besteht damit die Tendenz, digitale Medien

primär als Gefährdungsraum zu rahmen und die Frage zu vernachlässigen, wie junge Menschen Social Media auch als Ressource nutzen, um Wissenslücken zu schließen, sich zu orientieren oder Handlungsmöglichkeiten zu erweitern.

Sexuelle Bildung auf Social Media ist dabei vielmehr durch Ambivalenzen gekennzeichnet, in denen Möglichkeitsräume und Risiken eng miteinander verwoben sind, etwa zwischen Exploration und Überforderung, zwischen Sichtbarkeit und Ausschluss sowie zwischen Aufklärung, Unterhaltung und Kommerzialisierung (Klein & Will, 2026a; 2026b).

Diese Aspekte einbeziehend, verfolgt der vorliegende Beitrag das Ziel, die Potenziale digitaler Räume und insbesondere von Social Media für sexuelle Bildung aus der Perspektive junger Menschen in den Blick zu nehmen und den bislang rudimentären Forschungsstand zur Nutzer:innenperspektive auf digitalisierte sexuelle Bildung zu ergänzen. Untersucht wird, wie junge Menschen sexualitätsbezogene Inhalte und sexuelle Bildungsangebote auf Social Media erleben, deuten und für sich nutzen. Die Basis der explorativen Analyse bilden drei leitfadengestützte Interviews mit drei weiblichen jungen Erwachsenen zwischen 21 und 25 Jahren, die ich im Rahmen meines laufenden Promotionsprojektes erhoben habe.[1]

2. Sexuelle Sozialisation, Sexuelle Bildung und Sexual Agency

2.1 Sexuelle Sozialisation als lebenslanger Prozess

Sexualität lässt sich als ein grundlegender Bestandteil menschlicher Existenz verstehen, der den Menschen über die gesamte Lebensspanne hinweg begleitet (Hechtl, 2023). Sexuelle Sozialisation wird von Stein-Hilbers als jene Prozesse gefasst, „in denen sich Menschen zu sexuell empfindenden und handelnden Persönlichkeiten entwickeln“ (Stein-Hilbers, 2000, S. 9) – im Verlauf ihrer Biografie, in Auseinandersetzung mit anderen sowie durch Teilhabe an und Gestaltung von als sexuell markierten Be-

1 Der Beitrag basiert auf ersten Auswertungen des laufenden Promotionsprojekts *Sexuelle Bildung auf Social Media. Plattformen und Perspektiven junger Menschen – Dynamiken, Herausforderungen und Potenziale im postdigitalen Zeitalter* und folgt einem qualitativen, explorativen Forschungsdesign in Anlehnung an die Grounded Theory Method (Strauss & Corbin, 1996). Die Auswertung erfolgte in einem mehrstufigen Kodierprozess, in dem zentrale Kategorien induktiv aus dem Material entwickelt und relational verknüpft wurden. Die Ergebnisse sind als explorative Einsichten in subjektive Bedeutungszuschreibungen und sexualitätsbezogene Bildungsprozesse auf Social Media zu verstehen. Ich danke Soraya Lebenstedt (studentische Mitarbeiterin) herzlich für ihre differenzierten Perspektiven, hilfreichen Anregungen und ihre Unterstützung im Auswertungsprozess.

deutungssystemen und Praktiken. Besondere Bedeutung kommt dabei der Jugendphase zu, da frühen Sozialisationsprozessen eine besondere Prägkraft zugeschrieben wird (Schmidt, 2013). Diese Prozesse vollziehen sich im Zusammenspiel unterschiedlicher Sozialisationsinstanzen, wobei mit zunehmendem Alter neben dem familiären Umfeld auch Schule und Gleichaltrige an Bedeutung gewinnen (Matthiesen et al., 2022).

In aktuellen fachwissenschaftlichen Debatten wird deutlich, dass Begriffe wie Sexualaufklärung, Sexualpädagogik und sexuelle Bildung keine eindeutigen Konzepte bezeichnen, sondern unterschiedliche Akzentuierungen, historische Verschiebungen und theoretische Setzungen widerspiegeln (Langer, 2023; Thuswald, 2022). Die Begriffe werden dabei teils überlappend, teils abgrenzend verwendet und verweisen auf unterschiedliche Verständnisse davon, wie Sexualität gesellschaftlich vermittelt, pädagogisch bearbeitet und subjektiv angeeignet wird. Vor diesem Hintergrund lässt sich sexuelle Sozialisation als übergreifender Prozessrahmen verstehen, innerhalb dessen sich verschiedene Formen der Thematisierung, Vermittlung und Reflexion von Sexualität situieren.

2.2 Sexuelle Bildung als reflexive Bearbeitung sexueller Sozialisation

Sexuelle Bildung wird demgegenüber explizit im Horizont von Bildungsprozessen gefasst. Bildung erscheint dabei „als Formations- und Transformationsprozess, aus dem ein Subjekt verändert hervorgeht, wobei hier nicht nur das Denken, sondern das gesamte Verhältnis des Subjekts zur Welt, zu anderen und zu sich selbst zur Disposition gestellt wird“ (Thuswald, 2022, S. 63). Demgegenüber bezeichnet *Sexualaufklärung* nach Thuswald zumeist eine punktuelle Wissensvermittlung, häufig mit Fokus auf reproduktive Aspekte von Sexualität, während *Sexualpädagogik* wiederum stärker als Theorie- und Praxisfeld verstanden wird, das sich mit Bildungs- und Erziehungsprozessen insbesondere von Kindern und Jugendlichen im Themenbereich Sexualität befasst (Thuswald, 2022; Voß, 2023).

Sexuelle Bildung markiert folglich auch einen Perspektivwechsel weg von den Erziehenden und hin zu jenen, die sich bilden und verweist weiter weniger auf klar umrissene Inhalte oder institutionelle Zuständigkeiten als auf offene, lebenslange Bildungsprozesse, in denen Fragen von Körper, Lust, Begehren, Beziehungen und Selbstbestimmung verhandelt werden und auch marginalisierte Personengruppen mitgedacht werden (Langer, 2023; Thuswald, 2022; Voß, 2023). Vor diesem Hintergrund wird in diesem Beitrag sexuelle Bildung nicht als Gegenbegriff zu sexueller Sozialisation, sondern vielmehr als innerhalb dieser situiert verstanden. Sexuelle Bildung bezeichnet damit keine abgeschlossene Praxisform, sondern eine mögliche Weise, in der sozialisatorische Prägungen reflexiv bearbeitet, verschoben oder auch irritiert werden können. Sexualaufklärung und sexuelle

Bildung finden in diesem Sinne stets „im Spannungsfeld zwischen Familie und außerfamiliären Sozialisationsinstanzen“ (Matthiesen et al., 2022, S. 295) statt.

2.3 Sexual Agency als relationale Dimension

Anschließend hieran stellt sich die Frage, wie sich Subjekte innerhalb dieser sozialisationstheoretischen und bildungsbezogenen Rahmungen als handlungsfähig im sexuellen Feld erleben und positionieren können. Um dieses Verhältnis zwischen sozialisatorischen Prägungen, bildungsbezogener Reflexion und subjektivem Erleben zu fassen, bietet sich das Konzept der Sexual Agency an. Sexual Agency[2] stellt kein Synonym für sexuelle Selbstbestimmung dar, sondern ist analytisch breiter. Sie bezeichnet die Möglichkeit von Subjekten, sich im Bereich Sexualität als selbstbestimmt denkend, entscheidend und handelnd wahrzunehmen, und umfasst sowohl individuelle Deutungen und Kompetenzen als auch die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Sexualität gelebt wird (Klein, 2014). Sie „bezieht sich dementsprechend auf die unterschiedlichen Möglichkeiten und Begrenzungen, sexuelle Beziehungen zu gestalten, dabei die eigenen Vorstellungen zu realisieren und sich selbst als wirkmächtig erleben zu können“ (Klein & Zeiske, 2009, S. 377).

Sexual Agency kann damit als potenzielles Ergebnis sexueller Sozialisation und sexueller Bildungsprozesse verstanden werden, ohne in diesen aufzugehen. Häufig werden darunter u. a. eine positive Einstellung zur eigenen Sexualität, die Wahrnehmung sexueller Gefühle, das Erleben von Berechtigung zur Exploration sowie das Gefühl sexueller Selbstbestimmung subsumiert (Eichhorn, 2019). Als zentral erweisen sich dabei jene Freiheiten, die dafür erforderlich sind, um sich für oder gegen die Realisierung einer als gut und befriedigend empfundenen Sexualität entscheiden zu können, ohne dabei auf dominante gesundheitsbezogene und sexualmoralische Diskurse reduziert zu werden (Klein & Zeiske, 2009; Schweitzer, 2023). Sexual Agency ist damit immer in ein komplexes Gefüge sozial strukturierter Beziehungen eingebettet und nicht losgelöst von gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen (Schweitzer, 2023).

2.4 Grenzen (außer-)schulischer und familiärer Sexualaufklärung

Ein zentraler institutioneller Bezugspunkt sexualitätsbezogener Bildung ist die schulische Sexualaufklärung. Repräsentative Befragungen zeigen, dass sie für viele Jugendliche eine wichtige Wissensquelle darstellt, zugleich jedoch deutliche inhaltliche und strukturelle Defizite aufweist (Scharmanski & Hessling, 2021a; BIÖG, 2026). Diese bestehen unter anderem in der

2 Sexual Agency lässt sich im Deutschen je nach theoretischer Akzentuierung als sexuelle Handlungsfähigkeit, Handlungsbefähigung, Handlungsmacht oder Handlungskompetenz fassen (Eichhorn, 2019; Klein & Zeiske, 2009).

ungleichen Verfügbarkeit zulasten von Jugendlichen mit niedrigerem angestrebtem Schulabschluss sowie in einer starken Fokussierung auf biologische und fortpflanzungsbezogene Themen, während Aspekte wie sexuelle Lust, Vielfalt oder sexualisierte Gewalt randständig bleiben (Scharmanski & Hessling, 2021a; Matthiesen et al., 2022).

Auch qualitative Studien verweisen auf diese Begrenzungen. So wird schulische Sexualerziehung in biografischen Erzählungen häufig als subjektiv wenig bedeutsam, biologisch verkürzt oder beschämend erinnert; insbesondere nicht-heterosexuelle und nicht-cisgeschlechtliche Jugendliche erleben sie vielfach nicht als handlungsbefähigende Ressource (Klein & Schweitzer, 2023; Schweitzer, 2026). Damit korrespondiert eine seit Langem festgestellte unzureichende Professionalisierung von Lehrkräften, die sich vor allem im ‚Faktenwissen' sicher fühlen, für die pädagogische Bearbeitung komplexerer Themen häufig jedoch unzureichend vorbereitet sind (Hoffmann, 2026; Matthiesen et al., 2022; Siemoneit, 2022; Thuswald, 2022).

Neben der Schule stellt das familiäre Umfeld einen weiteren Bezugspunkt dar. Zwar werden Eltern von einem Teil der Jugendlichen als relevante Ansprechpersonen wahrgenommen, zugleich zeigen sich auch hier Grenzen sexualitätsbezogener Kommunikation, etwa durch religiöse Bindungen oder normativ verengte Vorstellungen von Sexualität (Klein & Schweitzer, 2018; Scharmanski & Hessling, 2021b). Besonders für LGBTQIA+-Jugendliche erweist sich die familiale Sphäre vielfach nicht als verlässliche oder sichere Ressource (Delmonaco & Haimson, 2022).

Für junge Menschen in Einrichtungen der Heimerziehung verschärfen sich diese Bedingungen zusätzlich, da familiale Aufklärungsressourcen weitgehend entfallen und sexualpädagogische Begleitung durch Fachkräfte eine zentrale Rolle einnimmt (Mantey, 2022). Studien wie PARTNER-5 unterstreichen vor diesem Hintergrund die Bedeutung ergänzender außerschulischer sexualpädagogischer Angebote, die schulische und familiale Strukturen sinnvoll erweitern können (Weller et al., 2021).

3. Postdigitale sexuelle Bildung

3.1 Postdigitalität und mediatisierte Lebenswelten

Sozialisation und Bildung vollziehen sich unter gegenwärtigen Bedingungen zunehmend in Kontexten, die durch digitale Medien geprägt sind. Diese enge Verwobenheit digitaler Strukturen mit realweltlichen Dimensionen wird unter dem Begriff der Postdigitalität gefasst (Lauber & Erdmann, 2025). Postdigitalität bezeichnet eine Perspektive auf gesellschaftliche Wirklichkeit, in der digitale Medien und Systeme so tief in soziale Strukturen und individuelle Lebenswelten eingeschrieben sind, „dass die Unterscheidung in digitale und nicht-digitale Handlungsräume

nicht mehr sinnvoll erscheint“ (Lauber & Erdmann, 2025, S. 46). Eng verbunden damit beschreibt der Mediatisierungsansatz Mediatisierung als gesellschaftlichen Prozess, in dem Kommunikation in allen Lebensbereichen zunehmend durch Medien mitgeprägt wird und sich Formen, Dauer sowie Inhalte kommunikativer Praxis verändern. Diese Entwicklungen prägen zentrale Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule und Peergroup und verändern die Bedingungen des Aufwachsens nachhaltig (Kammerl et al., 2021).

In der Sozialisationsforschung wird vor diesem Hintergrund von mediatisierten Sozialräumen gesprochen, da soziale Beziehungen, Lernprozesse und Alltagspraktiken junger Menschen nicht mehr eindeutig einzelnen räumlichen Kontexten zugeordnet werden können (Lauber & Erdmann, 2025). Social-Media-Plattformen fungieren dabei nicht als klar abgegrenzte Räume, sondern werden im Medienhandeln der Nutzenden aktiv hervorgebracht, miteinander verknüpft oder voneinander abgegrenzt (Brüggen & Wagner, 2017). Diese mediatisierten Sozialräume sind in postdigitale Lebenswelten eingebettet, in denen die Trennschärfe zwischen Online- und Offline-Kontexten weiter abnimmt. Sozialisation vollzieht sich damit in einem Zusammenspiel aus analogen Beziehungen, digitalen Plattformen und algorithmisch strukturierten Umgebungen, die selbst als Akteur:innen von Sozialisationsprozessen wirksam werden (Lauber & Erdmann, 2025).

Aus postdigitaler Perspektive wird auch die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten von Agency in spezifischer Weise virulent. Wenn soziale Beziehungen, Lernprozesse und Selbstverhältnisse in mediatisierten Sozialräumen entstehen, die durch algorithmische Logiken, Plattformökonomien und technische Präfigurationen strukturiert sind, ist Agency auch nicht gegenüber digitalen Medien als individuelle Autonomie zu verstehen. Engel et al. (2022) schlagen entsprechend vor, Agency auch im postdigitalen Kontext als relationale und situativ hervorgebrachte Größe zu fassen. Agency zeigt sich demnach in Aushandlungs-, Positionierungs- und Navigationspraktiken innerhalb algorithmisch strukturierter Umgebungen und erlaubt es, auch ambivalente oder begrenzte Formen von Handeln analytisch zu erfassen. Diese Perspektive bildet eine zentrale Grundlage für die Analyse sexualitätsbezogener Bildungs- und Sozialisationsprozesse auf Social Media.

3.2 Digitale Medien und sexuelle Bildung

In den vergangenen Jahren haben sich digitale Medien zunehmend als eigenständige sexualitätsbezogene Bildungsräume etabliert, insbesondere dort, wo klassische Kontexte wie Schule oder Familie inhaltliche Lücken aufweisen oder Themen schambesetzt bleiben (Mantey, 2022).

Die PARTNER-5-Studie zeigt, dass 79 % der 16- bis 18-Jährigen angeben, das Internet habe erheblich zu ihrem sexualitätsbezogenen Wissen beigetragen; bei geschlechtsdiversen Jugendlichen liegt der Anteil bei 93 % (Weller et al., 2021). Auch die Daten des Bundesinstituts für Öffentliche Gesundheit (BIÖG) belegen einen langfristigen Bedeutungszuwachs des Internets als Aufklärungsquelle, insbesondere für jüngere Jugendliche und im Kontext von Influencer:innen (Scharmanski & Hessling, 2021c; BIÖG, 2026).

Ein zentrales Potenzial digitaler Medien liegt in rezipierenden Aneignungsprozessen, die unbeobachtet stattfinden und dadurch schambesetzte Situationen entlasten können. Jugendliche können Informationen selbstgesteuert hinsichtlich Zeitpunkt, Umfang und Themenwahl rezipieren, ohne die eigene Sexualität explizit thematisieren zu müssen, sofern entsprechende Such- und Bewertungskompetenzen vorhanden sind (Mantey, 2022).

3.3 Social Media als Ort sexueller Bildung

Insbesondere Plattformen wie YouTube, Instagram und TikTok gewinnen als ergänzende oder alternative Räume sexueller Bildung an Bedeutung. Sie ermöglichen einen niedrigschwelligen, ortsunabhängigen und häufig interaktiven Zugang zu sexualitätsbezogenem Wissen, das über reine Sachinformationen hinaus auch Erfahrungswissen, Rollenmodelle und unterhaltende Formate umfasst (Döring, 2018; 2022; 2024; Döring & Conde, 2021).

Hinsichtlich der Plattformlogiken zeigt sich, dass YouTube vor allem für längere, informationsorientierte Videos genutzt und in Studien im Vergleich zu Instagram und TikTok häufig als qualitativ hochwertiger eingeschätzt wird (Döring & Lehmann, 2022; Döring et al., 2023). TikTok gewinnt durch algorithmische Verbreitungslogiken und hohe Interaktionsdynamiken stark an Reichweite, ist jedoch empirisch bislang weniger umfassend untersucht (Döring & Lehmann, 2022; Fowler et al., 2021; Pleasure et al., 2024; Klein & Will, 2026b).

Die Akteur:innen sexueller Bildung auf Social Media sind vielfältig und häufig schwer eindeutig zuzuordnen (Döring, 2022; 2024; Klein & Will, 2026a). Döring unterscheidet zwischen Gesundheitsprofis, Medienprofis, Lai:innen sowie politischen, religiösen oder kommerziellen Akteur:innen (Döring, 2022). Verlässliche Daten zur Reichweite, Bedeutung und Arbeitsweise der unterschiedlichen Akteur:innengruppen liegen bislang kaum vor (Klein & Will, 2026a).

Inhaltlich zeichnet sich sexuelle Bildung auf Social Media durch eine große thematische Breite aus, die über klassische, risikoorientierte Sexualaufklärung hinausgeht und unter anderem auch sexuelle Lust, Vielfalt,

digitale Sexualpraktiken oder Beziehungsformen adressiert (Döring, 2022; 2024). Studien weisen zugleich auf deutliche Unterschiede in fachlicher Richtigkeit, Aktualität und Quellenangaben hin. Döring (2022) plädiert jedoch dafür, Lai:innenbeiträge nicht nur an fachlicher Korrektheit zu messen, sondern auch ihre Enttabuisierungsleistung, Authentizität und die Öffnung von Kommunikationsräumen zu berücksichtigen.

Eine explorative Analyse sexualitätsbezogener TikTok-Videos zu sexuellen Praktiken und Geschlechtskrankheiten von Klein und Will (2026b) macht zentrale Ambivalenzen postdigitaler sexueller Bildung sichtbar. Die Autorinnen diskutieren Spannungsfelder zwischen Aufklärung und Unterhaltung, zwischen Ermächtigung und Überforderung sowie zwischen Sichtbarkeit und Ausschluss und verdeutlichen empirisch eine beachtliche Intransparenz hinsichtlich Akteur:innenschaft, Wissensgrundlagen und Intentionen der Inhalte. Vielfaltsreflexive und professionelle sexualpädagogische Zugänge sind kaum sichtbar, während überwiegend weiße, cisgeschlechtliche Akteur:innen und heteronormative Perspektiven dominieren.

Mit diesen selektiven Sichtbarkeiten korrespondieren plattformspezifische Logiken wie Algorithmen[3], Geschäftsziele und Community-Richtlinien, die maßgeblich Zugangs-, Teilhabe- und Bildungsbedingungen strukturieren und mit Blick auf die relationale Verfasstheit sexueller Agency ein spezifisches Bedingungsgefüge hervorbringen (Garwood-Cross et al., 2024).

4. Forschung zur Nutzer:innenperspektive und Forschungslücke

Bisherige empirische Forschung zu sexueller Bildung auf Social Media fokussiert überwiegend vorfindbare Inhalte, während Studien mit explizitem Fokus auf die Nutzer:innenperspektive bislang nur vereinzelt vorliegen.

Die US-amerikanischen Forscher Delmonaco und Haimson (2022) zeigen in ihrer Untersuchung auf Basis von 17 Interviews mit LGBTQIA+-Jugendlichen, dass Familie, Freund:innen oder medizinische Fachkräfte häufig nicht als verlässliche Informationsquellen wahrgenommen werden, etwa aufgrund von Stigmatisierung, Tabuisierung oder empfundenen Sicherheitsrisiken. Vor diesem Hintergrund gewinnt Social Media an Bedeutung, da Jugendliche dort im Zuge alltäglicher Nutzung mit sexualitäts- und gesundheitsbezogenen Inhalten in Kontakt kommen, die weiterführende Suchprozesse anstoßen können. Besonders hervorgehoben wird der Austausch mit Personen mit ähnlichen Identitäten, der Social Media zu einer niedrigschwelligen Ressource für sexuelle Gesundheitsinformationen macht.

3 Weiterführende Auseinandersetzungen in Döring, 2022; Fixemer, 2020; Kabát et al., 2025; Stricker & Verständig, 2023

An diese Perspektive knüpft die Studie von Döring und Lehmann (2023) von der TU Ilmenau an, die Verhütungsinformationen auf Social Media fokussiert. In Interviews mit zwölf Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigen sie, dass entsprechende Inhalte selten gezielt gesucht werden, sondern überwiegend über algorithmische Push-Mechanismen begegnen. Diese zufällige Exposition fungiert häufig als Ausgangspunkt für vertiefende Recherchen und kritische Überprüfungen, etwa über Suchmaschinen. Die Nutzung bleibt überwiegend rezipierend – eigene Beiträge oder Interaktionen spielen kaum eine Rolle. Zugleich formulieren die Befragten konkrete Erwartungen an wünschenswerte Angebote, insbesondere zielgruppengerechte Erklärformate von Fachleuten, die Verhütungsmethoden vergleichend darstellen und Peer-Erfahrungen integrieren.

Einen erweiterten Fokus nimmt eine kanadische Studie von Santinele Martino et al. (2024) ein, die die Nutzer:innenperspektive von 2SLGBTQ+[4]-Erwachsenen im Neurodiversitätsspektrum untersucht. In zwölf Interviews wird deutlich, dass als unzureichend erlebte schulische Sexualerziehung einen zentralen Anlass darstellt, Wissen zu Sexualität, Geschlechtsidentität und Beziehungen über Social Media zu erschließen. Social Media wird als Raum informeller „Queer Education" beschrieben, der Selbstfindung, Identitätsentwicklung und Zugehörigkeit in Online-Communities unterstützt, zugleich aber mit Risiken wie Fehlinformationen, Diskriminierung und mangelnder Barrierefreiheit verbunden ist.

Ergänzend zeigt eine australische Interviewstudie von Lim et al. (2025), dass nicht-intentionale Begegnungen mit sexualitäts- und beziehungsbezogenen Inhalten auf Social Media sowohl im Rahmen alltäglicher Nutzung als auch als Nebenprodukt gezielter Suche auftreten. Diese inzidentellen Kontakte werden überwiegend als hilfreich erlebt, da sie Reflexion anregen, Wissenslücken sichtbar machen und Perspektiven anderer Geschlechter und sexueller Orientierungen eröffnen. Die Studie unterstreicht die Bedeutung algorithmisch vermittelter, ungeplanter Informationskontakte für Aneignungsprozesse.

So wichtig diese vereinzelten Befunde sind, so sichtbar wird dabei, wie eklatant die Forschungslücke hinsichtlich der Nutzer:innenperspektive auf sexualitätsbezogene Bildungsprozesse auf Social Media gegenwärtig noch ist.

4 2SLGBTQ+ steht für Two-Spirit, lesbian, gay, bisexual, transgender (trans) sowie queer.

5. Social Media als postdigitaler Bildungsraum – Chancen und Potenziale aus Nutzer:innenperspektive

Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Analyse von drei leitfadengestützten Interviews mit jungen Erwachsenen, die im Rahmen des Promotionsprojekts geführt wurden. Sexualitätsbezogene Bildungsprozesse auf Social Media realisieren sich situativ und relational eingebettet. Social Media dient dabei nicht nur als Informationsquelle, sondern als postdigitaler Sozialisations- und Bildungsraum, in dem digitale Inhalte, emotionale Zustände, biografische Erfahrungen und soziale Beziehungen ineinandergreifen.

5.1 Postdigitalität als Rahmung sexualitätsbezogener Bildungsprozesse

Postdigitalität erweist sich in den Interviews als querschnittliche analytische Perspektive. Sie fungiert weniger als eigenständige Kategorie, denn als strukturierender Rahmen sexualitätsbezogener Bildungsprozesse, welche weder eindeutig digitalen noch analogen Kontexten zuzuordnen sind, sondern in deren Verschränkung entstehen.

Vor diesem Hintergrund werden sexualitätsbezogene Inhalte und Angebote sexueller Bildung auf Social Media selten als abgeschlossene Wissenseinheiten rezipiert. Vielmehr fungieren sie als Impulse, die Gespräche, Reflexionen und Positionierungen anstoßen. Inhalte werden weitergeleitet, gemeinsam rezipiert oder in analoge Gespräche eingebracht. Social Media wird so zu einem Raum, in dem Bedeutungen von Sexualität nicht nur aufgenommen, sondern aktiv ausgehandelt werden.

Diese Aushandlungsprozesse sind zugleich an ein ausgeprägtes Bewusstsein für Sichtbarkeit und deren soziale Reichweite gebunden. Ein prägnanter Ausdruck postdigitaler Logik zeigt sich im reflektierten Umgang mit plattformspezifischen Interaktionsmöglichkeiten. Likes, Kommentare und Reposts werden von den Befragten nicht als beiläufige Klicks verstanden, sondern als sozial bedeutsame Positionierungen. Die Entscheidung, (nicht) zu kommentieren, zu liken oder zu reposten wird vor dem Hintergrund der Sichtbarkeit jenseits der Plattform und mit dem Fokus auf postdigitale Verschränkungen und Wirkungen getroffen.

So unterscheidet die interviewte Aurelia bewusst zwischen algorithmischer Verstärkung durch Likes und öffentlicher Zustimmung durch Reposts, die sie als identitäres Statement versteht. Im Interview reflektiert auch Kira digitale Sichtbarkeit als sozial wirksam sowie potenziell folgenreich und entscheidet sich deshalb häufig gegen öffentlich sichtbare Interaktionen mit sexualitäts- und politikbezogenen Inhalten.

Eng mit diesem reflektierten Umgang mit Sichtbarkeit verknüpft ist der Umgang der Befragten mit algorithmischen Strukturen. Dieser wird keineswegs als passiv erlebt, sondern als (eingeschränkt) gestaltbarer Bestandteil der eigenen Medienpraxis. So beschreibt etwa Aurelia ein differenziertes Verständnis plattformspezifischer Logiken, das zu bewussten Steuerungsstrategien führt. Sie lagert bestimmte Suchprozesse gezielt auf Google aus, um algorithmische Festlegungen zu vermeiden. Zugleich reflektiert sie die Funktionsweise der ‚For-You-Page' auf TikTok und folgt Accounts teilweise bewusst nicht, um deren Inhalte weiterhin ausgespielt zu bekommen. Algorithmische Steuerung erscheint hier als Experimentierfeld für eigene Handlungsspielräume. Noch ausgeprägter zeigt sich dies bei Kira, die das „Trainieren" des Algorithmus als routinierte Praxis beschreibt. Unerwünschte Inhalte werden systematisch ausgeschlossen, während gewünschte Themen verstärkt werden. Der Algorithmus erweist sich für sie weniger als intransparente Macht, denn als Arrangement, mit dem zielgerichtet interagiert werden kann. Dass ihr Inhalte aus der sogenannten ‚Alpha-Male-Bubble' kaum begegnen, versteht sie als Ergebnis dieser aktiven Mitsteuerung.

Im Kontext sexualitätsbezogener Inhalte wird der Umgang mit Algorithmen so als Bestandteil digitaler Selbstwirksamkeitserfahrung konzipiert, dem eine spezifische Vorstellung algorithmischer Logik zugrunde liegt, die stärker auf Gestaltbarkeit als auf Fremdsteuerung gerichtet ist.

5.2 Nutzungsmuster und Zugangslogiken

Gezielte Selbstverortung

Social Media wird in diesem Sinne auch als aktiv gestaltbarer Sozialisationsraum genutzt. Dies zeigt sich bei Kira, die im Zuge der Bewusstwerdung ihrer Bisexualität gezielt queere Inhalte und Communitys suchte, die Orientierung zu queeren Beziehungen und Sexualität boten. Durch das bewusste Folgen entsprechender Accounts und die reflexive Steuerung des Algorithmus, avanciert Social Media für sie zum hilfreichen Bildungsraum und Community-Space: „K: viel queerer Content in meinem Fall. Und ich habe mir bewusst auch Kanäle gesucht für bisexuellen Content, weil man natürlich am Anfang gar nicht weiß, was mache ich jetzt damit oder wie lebt man denn eine queere Beziehung" (I3, Z. 47–50).

Irritationsbasierte Annäherung

Demgegenüber steht eine zufällige Exposition mit sexualitätsbezogenen Inhalten und sexuellen Bildungsangeboten, die irritieren und/oder faszinieren und weitere Suchbewegungen auslösen (können).

Xenia beschreibt, wie zufällige Begegnungen mit LGBTQIA+-bezogenem Content ihr Zugänge zu nicht-heteronormativen Lebensrealitäten eröffnen und eigenständige Recherchen anstoßen – insbesondere dort, wo schulische und familiäre Kontexte fehlen:

> X: [D]a gibt es ja auch verschiedene Abzweigungen wieder [...] transsexuell[5], weiß ich, pansexuell und oft weiß ich halt nicht, was genau dahintersteckt, weil wir [...] in der Schule, wir da auch nicht geredet haben so viel. Und ich auch gemerkt hab, dass in meinem Umkreis so über nicht so viel reden [...] Und deswegen google ich das dann eher für mich. (I2, Z. 70–77)

Dieses Nutzungsmuster zeigt sich auch in Xenias zufälliger Begegnung mit einer Creatorin, deren explizite Thematisierung sexueller Praktiken und Beziehungen sie zur vertieften Rezeption weiterer Videos der Creatorin anregte.

Alltagsintegrierte Exploration

Ein weiteres Nutzungsmuster lässt sich als beiläufige, aber kontinuierliche Exploration beschreiben. Sexualitätsbezogene Inhalte und sexuelle Bildungsangebote werden ohne gezielte Suche, aber mit offenem Interesse rezipiert:

> A: [...] ich möchte was Neues erfahren [...] Also, wenn ich jetzt irgendwie 'ne neue Masturbationsmethode oder sowas in dem einen Video sehe, dann kann mich das genauso interessieren wie halt eben wegen der Sexualität, die [...] jetzt einen Namen bekommt. (I1, Z. 147–151)

Durch das bewusste Training ihres Algorithmus begegnet Aurelia regelmäßig diversitätsbezogenen Inhalten zu Sexualität, die sowohl als Wissensressource als auch als persönliche Inspirationsquelle fungieren. Inhalte werden häufig in Sprache und eigene Positionierungen integriert.

5.3 Unterschiedliche Wissensformen

Sexuelle Bildungsprozesse auf Social Media sind wesentlich durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Wissensformen geprägt. Neben institutionell gerahmtem Wissen kommt insbesondere Erfahrungswissen dort zum Tragen, wo formale Bildungsangebote abstrakt bleiben oder sie konkrete Lebensfragen nicht adressieren. Die Aneignung erfolgt jedoch nicht unkritisch. Nutzer:innen entwickeln Strategien zur Bewertung

5 Der im Zitat verwendete Begriff „transsexuell“ geht auf eine medizinisch-pathologisierende Begriffstradition zurück. In aktuellen Diskursen wird stattdessen meist von *trans** bzw. *transgeschlechtlich* gesprochen, um Geschlechtsidentität nicht als Krankheit zu rahmen (Busche & Fütty, 2023; Schirmer, 2023). Der Begriff wird hier ausschließlich als Teil der Interviewsequenz wiedergegeben.

und Einordnung von Inhalten. Xenia etwa unterscheidet funktional zwischen Google für ‚Fakten' und Social Media für Erfahrungswissen. Glaubwürdigkeit entsteht bei Letzterem durch Wiederholung und kollektive Rückmeldungen: „wenn dann halt überwiegend steht, ‚nee, hat mir gar nichts gebracht', dann probiere ich das wahrscheinlich auch eher nicht aus, anstatt wo viele sagen, das hilft ihnen" (I2, Z. 296–298).

Die Aneignung von Wissen entsteht hier relational und vergleichend. Gleichzeitig bleibt eine klare Hierarchisierung bestehen, wenn es um medizinische Expertise geht: Social Media dient der Orientierung, Mediziner:innen gelten weiterhin als verlässliche(re) Instanz.

5.4 Community und Bestärkung

Social Media erweist sich zudem auch als relationaler Bildungsraum. Bildung vollzieht sich in diesem Sinn wesentlich über das Erleben geteilter Erfahrungen, Haltungen und Gefühle. Vergemeinschaftung und Zugehörigkeit entsteht dabei häufig bereits durch passives Mitlesen und Wiedererkennen und ist nicht unbedingt an aktive Beteiligung im Sinne von eigenen Postings und Interaktionen wie Kommentierungen gebunden.

Kira beschreibt Social Media explizit als Raum für „geteilte Wahrnehmung", der gerade für bisexuelle Personen fehlende analoge Strukturen kompensiert:

> K: [...] gerade auch für bisexuelle Personen gibt es zu wenig Räume oder ich habe oft gesucht und habe auch den Wunsch gehabt, mich verstanden zu fühlen und will deshalb auch solche Räume gezielt irgendwie pushen oder gezielt Teil davon sein. (I3, Z. 144–146)

Auch Aurelia erlebt Inhalte zu marginalisierten Lebensentwürfen als entlastend und validierend – etwa zu „selbstbestimmt steril" oder „regretting motherhood":

> A: [...] du darfst deinen Gefühlen wirklich vertrauen, weil es ja dann viele Leute gibt, die sagen: ‚ja, wart mal ab, bis du ein bisschen älter wirst [...], dann findest du deine Mutterinstinkte' [...], ich krieg Argumente an die Hand, die ich dann (.) irgendwie benutzen kann in solchen Gesprächen und das gibt einem irgendwie so noch mal Gewissheit. (I1, Z. 605–609)

Diese Form sozialer Bestärkung ermöglicht es, eigene Erfahrungen und Lebensentwürfe als legitim zu deuten und begründet zu artikulieren.

5.5 Sexual Agency und sexuelle Selbstbestimmung

Die beschriebenen Bildungsprozesse zeigen sich in der Weiterentwicklung sexueller Agency, die in der Verschiebung von Deutungsmacht, im Erlernen legitimer Grenzen und in der Erweiterung alltagspraktischer Handlungsfähigkeit sichtbar werden kann.

So beschreibt Kira, wie digitale Erfahrungsberichte ihr ermöglichen, eigene biografische Situationen retrospektiv neu zu bewerten. Zuvor diffuse oder normalisierte Situationen werden durch Erfahrungsberichte und alternative Deutungsangebote anderer als grenzüberschreitend erkennbar:

> K: [...] ich [habe] viel über Social Media gelernt, Grenzen zu setzen in Beziehungen [...] und das schätze ich auch wirklich, also Beispiele zu hören, was ist vielleicht gar nicht ok, wo ich dann dachte, ‚ah krass, das war nicht ok'. [...] Ich hätte da eine Grenze setzen dürfen. (I3, Z. 358–362)

Bei Aurelia realisiert sich Sexual Agency weniger über das Grenzlernen als über die Erweiterung begrifflicher und normativer Möglichkeitsräume. Social Media fungiert für sie als Inspirationsquelle, die Begriffe bereitstellt und alternative Deutungen sichtbar macht. Entscheidend ist dabei nicht, dass diese übernommen werden, sondern dass sie verfügbar werden. Sexualität(en) und damit einhergehende Erfahrungen, Möglichkeiten und Einstellungen werden dadurch sichtbar, benennbar und handhabbar:

> A: ich interessiere mich auch für die ganzen Sexualitäten, die es gibt, einfach weil es (.) anders ist und weil ich denk, man kann immer wieder was dazulernen. (I1, Z. 119–121)

> A: Und was ich auch ganz wichtig finde, ist für manche Sachen einfach auf einmal Begriffe zu haben. (I1, Z. 632–633)

Über alle Fälle hinweg wird deutlich, dass sich Sexual Agency als alltagspraktische Selbstwirksamkeitserfahrung entfaltet, die darin ihren Ausdruck findet, eigene Erfahrungen neu zu deuten, Grenzen zu erkennen und zu artikulieren, Begriffe für bislang diffuse Empfindungen zu finden und auf dieser Grundlage veränderte Entscheidungen zu treffen.

6. Diskussion und Fazit

Der Beitrag erschließt Social Media als postdigitalen sexualitätsbezogenen Bildungs- und Sozialisationsraum aus Nutzer:innenperspektive. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sexuelle Bildung auf Social Media weder als lineare Wissensvermittlung noch als bloßer Risikokontext zu fassen ist, sondern sich in situativen, relationalen und durch Plattformlogiken mitstrukturierten Aneignungsprozessen vollzieht.

Im Anschluss an bislang vorliegende Studien zeigt sich erstens die Bedeutung inzidenteller Exposition als Bildungsanlass. In Übereinstimmung mit Döring und Lehmann (2023) sowie Lim et al. (2025) begegnen sexualitätsbezogene Inhalte den Befragten häufig über algorithmische Push-Logiken. Unbekannte Begriffe, Lebensentwürfe oder explizite Darstellungen stoßen Reflexion, das Lesen von Kommentaren oder eigenständige Recherchen an. Bildung vollzieht sich hier nicht intendiert, sondern als Folge situativer Irritation. Zweitens zeigt sich Community weniger als aktive Partizipation, denn als Form geteilter Wahrnehmung. Anschlussfähig an Delmonaco und Haimson (2022) sowie Santinele Martino et al. (2024) entfaltet sich Zugehörigkeit bereits durch passives Mitlesen, Wiedererkennen und affektive Anschlussfähigkeit. Community wird damit relational erfahrbar, ohne an die eigene mediale Sichtbarkeit oder explizite Beteiligung etwa durch Kommentieren oder Posten gebunden zu sein. Drittens zeigt sich ein differenzierter Umgang mit algorithmischen Strukturen. Entgegen Annahmen rein passiver algorithmischer Fremdsteuerung beschreiben die Befragten praktische Formen algorithmischer Selbstwirksamkeit, etwa durch bewusstes (Nicht-)Folgen von Accounts, das Auslagern von Suchanfragen oder das gezielte „Trainieren“ der Feeds. Mit Ernst (2023) lassen sich diese Praktiken als Ausdruck eines pragmatischen Algorithmusverständnisses lesen: Algorithmen erscheinen weder vollständig kontrollierbar noch völlig intransparent, sondern als strukturierende Arrangements, mit denen in begrenztem Rahmen interagiert wird. Gleichermaßen verweisen diese Praktiken auf soziale Ungleichheiten ‚algorithmischer Agency‘: Medienkompetenzen, Zeit und Reflexionsressourcen sind ungleich verteilt und beeinflussen die Möglichkeiten algorithmischer Navigation (Kuhn et al., 2023). Viertens zeigen sich ambivalente Potenziale von Bestärkung und Normierung. Die Sichtbarkeit geteilter Erfahrungen wirkt entlastend und legitimierend, etwa im Kontext queerer Identitäten oder nicht-normativer Lebensentwürfe. Gleichzeitig kann die Dominanz bestimmter Narrative – etwa des selbstbewussten, sexuell handlungsfähigen Subjekts – neue normative Erwartungen erzeugen. Damit schließen die Befunde an Arbeiten zu postfeministischen und misogynen Influencer-Ökonomien an, die auf die Gleichzeitigkeit von Empowermentversprechen und normativer Regulierung verweisen (Fehr et al., 2026; Haslop & Ringrose, 2025; Milne et al., 2024).

Vor diesem Hintergrund erweist sich Sexual Agency als relationale sexualitätsbezogene Selbstwirksamkeitserfahrung, die in alltäglichen Deutungs-, Abgrenzungs- und Benennungspraktiken sichtbar wird. Die exemplarischen Einsichten unterstreichen damit relationale Agency-Konzepte, die Agency als situativ hervorgebracht innerhalb struktureller Begrenzungen verstehen (Cense, 2019; Engel et al., 2022). Zugleich zeigt sich Sexual Agency als ambivalente Selbstwirksamkeitserfahrung: Das Gefühl, Orientierung zu gewinnen oder Einfluss zu haben, geht nicht notwendig mit

tatsächlicher Handlungsmacht einher, sondern kann auch Ausdruck normativer Anforderungen sein, sich als reflektiertes, selbstverantwortliches Subjekt zu positionieren (Gill, 2008; Lamb & Peterson, 2012).

Für die (sexual)pädagogische Praxis legen die Ergebnisse nahe, sexualitätsbezogene Inhalte und Bildungsangebote auf Social Media weniger als zu vermittelndes Wissen und mehr als Anlässe pädagogisch gerahmter Reflexion zwischen Fachkräften und jungen Menschen zu nutzen. In solchen Settings können Fragen von Grenzen, Konsens, Vielfalt und ambivalenten Gefühlen gemeinsam verhandelbar werden. Zudem verweisen die Befunde auf zentrale Forschungsdesiderate: Aneignungspraktiken und Nutzer:innenperspektiven sollten stärker in den Fokus rücken, ebenso algorithmische Praktiken als konstitutiver Bestandteil postdigitaler Bildungsprozesse.

Literatur

BIÖG (Bundesinstitut für Öffentliche Gesundheit). (2026). *Ausgewählte Ergebnisse Jugendsexualität 10. Welle*. Abgerufen am 10. 03. 2026 von https://www.sexualaufklaerung.de/forschungsergebnis/jugendsexualitaet-10-welle/

Böhm, M., & Budde, J. (2020). Selbstbestimmt, konsensuell und wechselseitig? Perspektiven von Schüler*innen auf sexuelle Kommunikation mittels digitaler Medien am Beispiel Sexting. *Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention, 23*(1), 6–17.

Brüggen, N., & Wagner, U. (2017). Medienaneignung und sozialraumbezogenes Medienhandeln von Jugendlichen. In D. Hoffmann, F. Krotz, & W. Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation* (S. 211–228). Springer VS.

Budde, J., Witz, C., & Böhm, M. (2022). Orientierungen Jugendlicher auf sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 67–95. https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2022.10.15.X

Busche, M., & Fütty, T. J. (2023). Prekäre Subjektivierungs- und Handlungsbedingungen im Kontext Geschlechterpluralität – Trans*, Inter*, Nichtbinarität und Agender in der Schule. In M. Kampshoff, B. Kleiner & A. Langer (Hrsg.), *Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung* (S. 75–90). Barbara Budrich.

Cense, M. (2019). Rethinking sexual agency: proposing a multicomponent model based on young people's life stories. *Sex Education*, 19(3), 247–262.

Delmonaco, D., & Haimson, O. L. (2022). "Nothing that I was specifically looking for": LGBTQ+ youth and intentional sexual health information seeking. *Journal of LGBT Youth, 20*(4), 818–835.

Döring, N. (2018). Von Dr. Sommer zu Dr. YouTube? *tv diskurs, 22*(3), 95–99.

Döring, N. (2022). Sexuelle Bildungsangebote in sozialen Medien. *medien-diskurs, 26*(4), 44–49.

Döring, N. (2024). Social media and sex education. In *The Palgrave encyclopedia of sexuality education*. Palgrave Macmillan.

Döring, N., & Conde, M. (2021). Sexuelle Gesundheitsinformationen in sozialen Medien: Ein systematisches Scoping Review. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 64*(11), 1416–1429.

Döring, N., & Lehmann, S. (2022). Verhütungsinformationen in sozialen Medien: TikTok überholt Instagram und YouTube. *FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung*, 1/2022, 7–10.

Döring, N., & Lehmann, S. (2023). Nutzung und Bewertung von Verhütungsinformationen auf Social Media. *Zeitschrift für Sexualforschung, 36*, 66–75.

Döring, N., Lehmann, S., & Schumann-Dörmer, C. (2023). Verhütung auf YouTube, Instagram und TikTok: Eine Inhalts- und Qualitätsanalyse. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 66*, 990–999.

Eichhorn, A. (2019). Doing sexual agency: Sexuelle Handlungsfähigkeit sexuell missbrauchter jugendlicher Mädchen in der stationären Jugendhilfe. In R. Baar, J. Hartmann, & M. K. Marita (Hrsg.), *Jahrbuch erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung* (S. 153–166). Barbara Budrich.

Engel, J., Mayweg, E., & Carnap, A. (2022). Postdigital bedingte Souveränität. In P. Bettinger & W. Reißmann (Hrsg.), *Digitalität und Souveränität. Braucht es neue Leitbilder der Medienpädagogik?* (S. 13–24). kopaed.

Ernst, J. (2023). Zum Verstehen algorithmischer Empfehlungen. Sozialphänomenologische Exploration der lebensweltlichen Erscheinung von Empfehlungsalgorithmen und ihrer Potenziale für Prozesse der Medienbildung. In Buck, M. F. & Zulaica y Mugica, M. (Hrsg.) *Digitalisierte Lebenswelten: Bildungstheoretische Reflexionen* (S. 205–230). Springer VS.

Fehr, C., Vazquez Rodriguez, L. C., & Ringrose, J. (2026). From Hot-Girls to Femcels: Algorithmic Logics and (Popular) Feminist Fatigue on TikTok. *Postdigital Science and Education*.

Fixemer, T. (2020). Digitale Ambivalenzen und Grenzbereiche zu Sexualitäten, Gewalt und Algorithmen. *Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention, 23*(1), 18–29.

Fowler, L. R., Schoen, L., Smith, H., Stevens, M., & Morain, S. R. (2021). Sex education on TikTok: A content analysis of themes. *Health Promotion Practice, 23*(5), 739–742.

Garwood-Cross, L., Light, B., Cooper-Ryan, A. M., & Vasilica, C. (2024). Sex education against the algorithm: The algorithmically enforced deplatforming of YouTube sex edutainment. *Journal of Gender Studies, 1–13.*

Gill, R. (2008). Empowerment/sexism: Figuring female sexual agency in contemporary advertising. *Feminism and Psychology*, 18(1), 35–60.

Haslop, C., & Ringrose, J. (2025). Post-Tate, post-truth, post-digital: researching and mitigating the misogyny influencers. *Gender and Education*.

Hechtl, R. (2023). Sexualität im Lebenslauf – Erwachsene und Ältere. In D. Höblich & D. Mantey (Hrsg.), *Handbuch Sexualität und Soziale Arbeit* (S. 28–37). Beltz Juventa.

Hoffmann, M. (2026). Selbstwahrnehmung und Adressierungsabsichten als Probleme schulischer Sexualerziehung. In A. Klein & A. Langer (Hrsg.), *Sexualität und Pädagogik: Analysen eines Konfliktfeldes*. Barbara Budrich.

Kabát, M., Prostináková Hossová, M., Švecová, M., & Trnka, A. (2025). Fooled by the algorithm: Self-censorship and tabooization of sexual education on social media. *Media Literacy and Academic Research, 8*(1), 125–150.

Kammerl, R., Lampert, C., Müller, J., Rechlitz, M., & Potzel, K. (2021). Mediatisierte Sozialisationsprozesse erforschen: Methodologische Implikationen. *MedienPädagogik*, 16, 185–209. https://doi.org/10.21240/mpaed/jb16/2021.02.24.X

Klein, A. (2014). Zwischen Online-Pornografie und Online-Beratung. In J. Lauffer & R. Röllecke (Hrsg.), *Lieben, liken, spielen* (S. 60–67). kopaed.

Klein, A., & Schweitzer, J. (2018). Besorgte Eltern, die Kinder und die Anderen. *Widersprüche*, 148, 31–75.

Klein, A., & Schweitzer, J. (2023). Schulische Sexualerziehung aus Adressat*innenperspektive. *FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung*, 1, 80–85.

Klein, A., & Will, L. (2026a). (Post-)Digitalität, Sexualität und digitalisierte sexuelle Bildung. In N. Kutscher (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung* (2., überarb. Aufl.). Beltz Juventa.

Klein, A., & Will, L. (2026b). Sexuelle Bildung und Social Media. In A. Klein & A. Langer (Hrsg.), *Sexualität und Pädagogik: Analysen eines Konfliktfeldes*. Barbara Budrich.

Klein, A., & Zeiske, A. (2009). Sexualität und Handlungsbefähigung. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 29*(4), 371–386.

Kuhn, C., Khoo, S.-M., Czerniewicz, L., Lilley, W., Bute, S., Crean, A., Abegglen, S., Burns, T., Sinfield, S., Jandrić, P., Knox, J. & MacKenzie, A. (2023). Understanding Digital Inequality: A Theoretiy cal Kaleidoscope. *Postdigital Science and Education* 5, 894–932.

Lamb, S., & Peterson, Z. D. (2012). Adolescent Girls' Sexual Empower²ment: Two Feminists Explore the Concept. *Sex Roles*, 66, 703–712.

Langer, A. (2023). Sexuelle Bildung, Selbstbestimmung und Heterogenität. Verhältnisbestimmung und Implikationen bildungspolitischer und pädagogisch-programmatischer Begriffe. In Siemoneit, J. K. M., Verlinden, K., & Kleinau, E. (Hrsg.), *Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs* (S. 16–31). Beltz Juventa.

Lauber, A. & Erdmann, J. (2025). Sozialisation und postdigitale Sozialisationsräume – Gegenwärtige Bedingungen der Sozialisation unter dem Vorzeichen von Digitalität. In Rösch, E., & Brüggen, N. (Hrsg.), *Praxishandbuch (Post-)Digitale Kinder- und Jugendarbeit* (S. 45–60). Beltz Juventa.

Lim, G., Waling, A., James, A., & Power, J. (2025). Sex education on the newsfeed: Exploring young people's incidental exposure to information about sex and relationships. *Sex Education, 25*(4), 513–528.

Mantey, D. (2022). Digitale sexuelle Bildung in der Heimerziehung. *sozialmagazin, 47*(3–4), 90–97.

Matthiesen, S., Wiessner, C., & Böhm, M. (2022). Schule oder Elternhaus – wo kann, darf und sollte Sexualaufklärung stattfinden? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 294–311.

Milne, B., Cambazoglu, I., Haslop, C., & Ringrose, J. (2024). Researching Young Masculinities During the Rise of 'Misogyny Influencers': Exploring Affective and Embodied Discomfort and Dilemmas of Feminist and Queer Researchers. *YOUNG*, 33(5), 494–512.

Pleasure, Z. H., Becker, A., Johnson, D. M., Broussard, K., & Lindberg, L. (2024). How TikTok is being used to talk about abortion post-Roe. *Contraception, 133*, 1–5.

Rohde, J. (2022). Kulturelle Jugendbildung und Digitalität. *Sozial Extra*, 6, 452–457.

Santinele Martino, A., Tri, T., Kinitz, D. J., Brennand, E., Hughes, A., & Peace, L. (2024). "Tumblr didn't really give me sex ed, it more gave me like, queer ed". *Sex Education*, 1–16.

Scharmanski, S., & Hessling, A. (2021a). *Sexualaufklärung in der Schule: Jugendsexualität 9. Welle*. BZgA.

Scharmanski, S., & Hessling, A. (2021b). *Sexualaufklärung und Verhütungsberatung im Elternhaus: Jugendsexualität 9. Welle*. BZgA.

Scharmanski, S., & Hessling, A. (2021c). *Medien der Sexualaufklärung: Jugendsexualität 9. Welle*. BZgA.

Scharmanski, S., & Hessling, A. (2022). *Sexualaufklärung, die erste Regelblutung und der erste Samenerguss: Jugendsexualität 9. Welle*. BZgA.

Schirmer, U. (2023). Perspektiven der Trans Studies: Kritische Genealogien, ‚Wissen der Kämpfe', emanzipatorische Impulse. In M. Kampshoff, B. Kleiner & A. Langer (Hrsg.), *Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung* (S. 41–56). Barbara Budrich.

Schmidt, R.-B. (2013). Sexualität als Lebensthema. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung* (S. 378–391). Beltz Juventa.

Schweitzer, J. (2023). *Sexuelle Bildung und soziale Ungleichheit*. Barbara Budrich.

Schweitzer, J. (2026). Sexualpädagogik aus Adressat*innenperspektive. In A. Klein & A. Langer (Hrsg.), *Pädagogik und Sexualität*. Barbara Budrich.

Siemoneit, J. K. M. (2022). Zur Situation der sexuellen Bildung von Lehrer*innen. In M. Urban, S. Wienholz, & C. Khamis (Hrsg.), *Sexuelle Bildung für das Lehramt* (S. 47–54). Psychosozial-Verlag.

Stein-Hilbers, M. (2000). *Sexuell werden*. Leske & Budrich.

Stricker, J., & Verständig, D. (2023). Ausgerechnet Algorithmen. *MedienPädagogik*, 20, 91–124. https://doi.org/10.21240/mpaed/jb20/2023.09.04.X

Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Psychologie Verlags Union.

Thuswald, M. (2022). *Sexuelle Bildung ermöglichen*. transcript.

Vogelsang, V. (2017). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter*. Springer VS.

Voß, H.-J. (2023). *Einführung in die Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Kohlhammer.

Weller, K., Bathke, G.-W., Kruber, A., & Voß, H.-J. (2021). *PARTNER 5 Jugendsexualität 2021*. Hochschule Merseburg.